Heimatfreunde Weibern

HEIMATGESCHICHTEN

Nummer 9:

Der Eichert

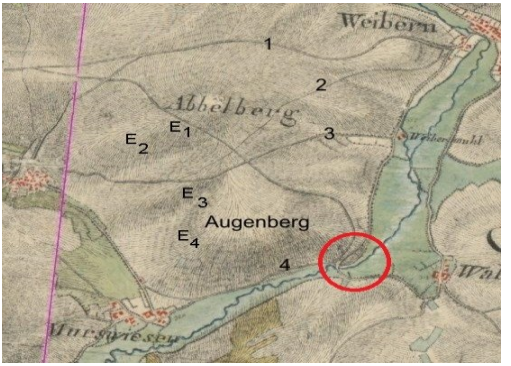
Wissenswertes und längst Vergessenes
rund um einen alten Flurnamen
in Weibern und Hausten

Ausgabe 2025

Der Eichert
Wissenswerts und längst Vergessenes rund um einen alten Flurnamen in Weibern und Hausten

Rolf Minhorst

Seit alten Zeiten gibt es eine Wegeverbindung zwischen Weibern und Hausten. Diese Straße heißt heute in Weibern offiziell „Eichertstraße“. Im Volksmund wird sie *der Eichert* genannt. Am anderen Ende in Hausten gibt es den „Eichertweg“. Der Versuch diesen Namen zu deuten, lässt nur eine Möglichkeit zu: ein *Eichert* ist ein Ort auf dem Eichen wachsen. Heute gibt es hier nirgendwo einen Eichenwald. Wie alt mag dieser Weg sein und wo führte dieser Weg durch einen „Eichert“, durch ein mit Eichen bestandenes Flurstück? Zur Klärung dieser Frage müssen wir mangels anderer verlässlicher Quellen alte Landkarten mit ihren alten Wegeverbindungen aber auch aktuelle Flurkarten zu Rate ziehen und versuchen, sie hinsichtlich der Landnutzung in alten Zeiten zu interpretieren. Die älteste brauchbare Karte im Maßstab 1:25.000 ist das Kartenwerk von Tranchot und Müffling (1801-1814).

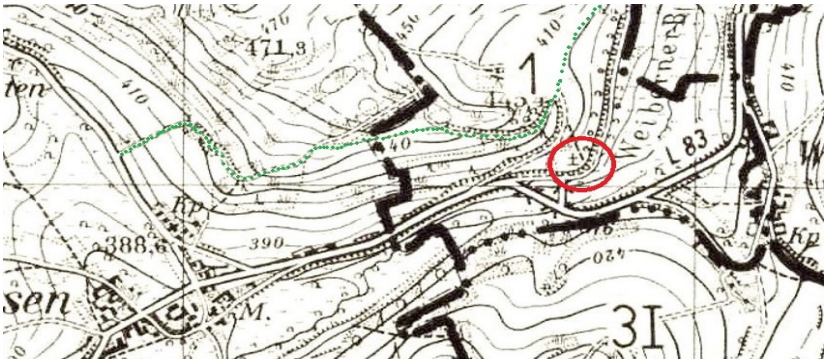


Ausschnitt aus der Tranchot-Karte. Legende: Nummern 1-4 = alte Verbindungswege zwischen Weibern und Hausten. E_1 – E_4 = Flurstücke in Hausten, die noch heute die Bezeichnung *Eichert* tragen. Roter Kreis = Spitzley-Felsnase.

Der Kartenausschnitt zeigt, ausgehend von der Kreuzung der heutigen Straßen *Eichertstraße / Am Nelkenberg*, zwei Wege über

den *Abbelberg* (heute: Hauster Wacht) nach Hausten. Der obere (1) war bereits damals als Fahrweg ausgewiesen, der Mittlere (2) war zur Zeit der Kartenaufnahme kein Fahrweg mehr und wahrscheinlich nur noch als Fußweg genutzt. Dazu kommt ein dritter Weg (3), der direkt gegenüber der Weiberner Mühle begann und über den Berg nach Hausten führte. Der Fahrweg (4), stellt nach der Sprengung und Beseitigung der Spitzley-Felsnase die noch heute genutzte Verlängerung der heutigen Eichertstraße am Bach entlang dar. Er führt um die Spitzley-Felsnase (hier rot markiert) herum zur Morswiesener Brücke und darüber hinaus am Hang entlang und mündet bei der Kapelle St. Anna in die Straße von Morswiesen nach Hausten ein. Vor der Sprengung der Spitzley-Felsnase gab es aber zwischen Weibern und Hausten noch eine fünfte wichtige Verbindung, nämlich den auf der folgenden Karte grün eingezeichneten Fahrweg. Dieser Weg muss bereits zur Zeit der Karten-aufnahme so vernachlässigt und überwachsen gewesen sein, dass die französischen Geodäten (Landvermesser) ihn nicht mehr in die Karte aufnahmen. Gleichwohl existiert er aber heute noch. Er findet sich z.B. in der Katasterkarte von Weibern von 1965 (1:10.000) und kann auch im Gelände ohne Schwierigkeiten aufgespürt und begangen werden.

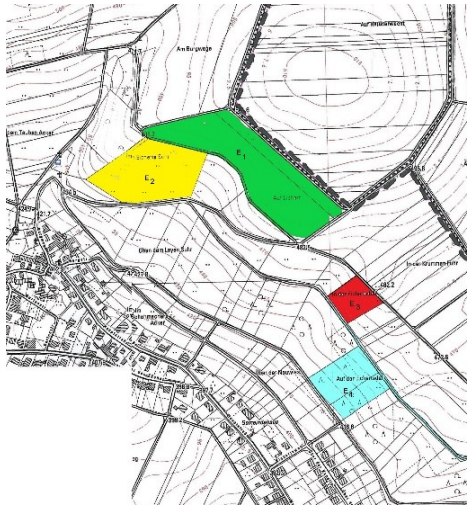
Um die hier dargestellten Zusammenhänge der alten Wegenutzung besser zu verstehen, kann ein Blick auf diese Weiberner Flurkarte von 1965 hilfreich sein. Es ist nicht sehr spekulativ darauf hinzuweisen, dass vor der Sprengung der Spitzley-Felsnase, also



in den Jahrhunderten vor 1800, der weiter oben angesprochene fünfte Fahrweg von Weibern nach Hausten wahrscheinlich der schnellste war, denn er hatte die geringste Steigung zu überwinden. Dieser Weg über Spitzley und Augenberg, hier grün markiert, mündete oberhalb der alten Kapelle St. Anna in die Haustener Dorfstraße. Und das letzte Stück dieses Weges heißt noch heute der *Eichertweg*. Daraus dürfen wir schließen, dass dieser alte Verbindungsweg zwischen Hausten und Weibern durch Eichenbestände – eben den *Eichert* – führte und daher seinen Namen erhielt.

Der Bergrücken, der sich vom höchsten Punkt des Abbelberges (510 m) bis zur Spitzley erstreckt, hieß früher Augenberg (471 m), wahrscheinlich eine Verballhornung von „Hauberg“. Der untere Teil direkt über dem Spitzleyfelsen ist 410 m hoch. Der gesamte Bergrücken ist sehr steinig, die felsigen Südhänge sind steil und nicht ackerfähig. Die Fichte, der *Prusseboom*, kam erst nach dem Wiener Kongress 1817 auf. Man darf daher davon ausgehen, dass der Augenberg in alten Zeiten mit Eichen bewachsen war und als Niederwald-Hauberg genutzt wurde. Diese Annahme stützt sich auf die Tatsache, dass noch heute in der Feldflur von Hausten vier Fluren den Namen *Eichert* führen. Es sind dies die Flurstücke *Auf Eichert* (E_1), *Im Eicherts Suhr* (E_2), *In der Eichertsdell* (E_3) und *Auf der Eichertsdell* (E_4).

Die Nutzung des Niederwaldes auf hängigen, nicht anders nutzbaren Flächen war früher als Haubergnutzung weit verbreitet und häufig genossenschaftlich organisiert. Durch Übernutzung (zu kurzer Umtrieb) und gleichzeitige intensive Beweidung mit Schafen und Ziegen verschwand der Eichenbestand schließlich und machte der für die Eifel vor der Aufforstung ab 1817 so typischen Heide Platz. Nach dem Rückgang der Schaf-haltung verbuschten diese Flächen an den Hängen des Augenberges und auf der Spitzley im Verlaufe der natürlichen Sukzession mit Ginster und lichtliebenden Büschen wie Schlehe, Weiß- und Rotdorn, Eberesche und einzelnen Eichen und Kiefern.



Der hier angenommene alte Eichenwald bedeckte also in alten Zeiten den gesamten Augenberg bis hin zur höchsten Erhebung, heute *Hauster Wacht* genannt. Dieser Berg zwischen Weibern und Hausten war bereits seit der französischen Zeit gänzlich als Ackerfläche in Nutzung. Es ist wahrscheinlich, dass die weniger steilen und daher ackerfähigen östlichen Bergflanken schon seit der Römerzeit ackerbaulich genutzt wurden. Darauf deutet das große römische Landgut (Villa Rustica) hin, dass in der Weiberner Feldflur *Aufm Hoog* lokalisiert wurde. Ob die ackerbauliche Nutzung der östlichen Bergflanken jedoch seit der Antike ununterbrochen erfolgte, ist ungewiss und unwahrscheinlich.

Obwohl allgemein angenommen wird, dass auf dem Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches Deutscher Nation sich das Verhältnis von Wald, Grünland und Acker seit etwa 1300 nicht mehr wesentlich verändert hat, ist doch die Landnutzung nie kontinuierlich verlaufen. Mehrere Pestwellen ab 1347 und besonders der Dreißig-jährige Krieg (1618-1648) und danach der Versuch Ludwig des XIV., von 1688 bis 1697 die Rheinlande zu erobern, verursachten zwei große Einbrüche in der Bevölkerungsentwicklung. Erst entvölkerte die Pest (1347 pp) viele

Dörfer und dann brachten die Kriege (1618-1697) mit den Plünderungen der Soldateska und den nachfolgenden Seuchenzügen nochmals Tod und Verelendung für die Bevölkerung (nicht nur) der Rheinlande mit sich. Aufgrund der Dezimierung der Landbevölkerung in diesen beiden Epochen wurde viel Ackerland nicht mehr bewirtschaftet und fiel brach. Das 17. Jahrhundert war eine äußerst turbulente und krisengebeutelte Zeit. Widrige Klimaverhältnisse während der sogenannten *Kleinen Eiszeit* sorgten für Missernten und Hungersnöte, denen dann Krankheiten und Seuchen mit hoher Sterblichkeit folgten. In den 1630-iger Jahren wütete die Pest erneut im Rheinland. Auch in der Eifel fielen entvölkerte Dörfer wüst, verschwanden von der Landkarte und ehemals acker-baulich genutzte Flächen wie der Abbelberg fielen für viele Jahrzehnte brach. Solche Brach- oder Wüstflächen bedeckten sich in unserem Falle im Zuge der natürlichen Sukzession mit einem Sekundärwald aus schnell wachsenden Feldulmen, die je nach Gegend Effer, Affer, Apper oder Abbel genannt wurden.

Diese Sachlage könnte eine Erklärung dafür sein, dass der Berg, dessen alten Namen wir nicht mehr kennen, in der Antike mit Eichenwald bestandene war, dann gerodet und ackerbaulich genutzt wurde. Diese ackerbauliche Nutzung erfuhr durch Pest und Kriege Einbrüche, vor allem nach dem 30-jährigen Kriege. Nach 1648 bestockten sich die Ackerflächen in wenigen Jahrzehnten durch Windanflug mit *Abbeln*. Die Rodung auch von Sekundärwäldern zum Zwecke der Wiederinkulturnahme war ohne Maschinen sehr arbeitsintensiv. Und dass sich die Erinnerung an die alten Eichenwälder (*Eichert*) und an die späteren Feldulmenbestände (*Abbeln*) über die Jahr-hunderte bis in die jüngere Zeit hinein halten konnte ist nicht weiter erstaunlich. Alte Flurnamen sind das Gedächtnis der Landschaft. Sie weisen auf Nutzungen hin, die oft schon viele Jahrhunderte zurückliegen und erhalten sich im historischen Gedächtnis der Dorfbewohner über die Zeiten.